

*Christoph Lindenberg*

R U D O L F

*Eine Biographie*

S T E I N E R





CHRISTOPH LINDENBERG

# RUDOLF STEINER

EINE BIOGRAPHIE

1861 – 1925



VERLAG FREIES GEISTESLEBEN

### Über den Autor:

*Christoph Lindenberg* wurde am 4. Januar 1930 geboren. Er studierte Geschichte und englische Philologie sowie Philosophie und Pädagogik in Göttingen und Freiburg. Von 1955 bis 1980 war er als Lehrer an Waldorfschulen, ab 1980 als freier Schriftsteller und Historiker sowie als Dozent am Seminar für Waldorfpädagogik in Stuttgart tätig. Im Rowohlt Verlag erschienen von ihm die vielbeachtete Darstellung zur Waldorfpädagogik *Waldorfschulen: Angstfrei lernen, selbstbewusst handeln* und die Biographie Rudolf Steiners in der Reihe rororo Monographien. Im Verlag Freies Geistesleben sind von Christoph Lindenberg erschienen: *Individualismus und offenbare Religion – Rudolf Steiners Zugang zum Christentum* (1970/1995), *Die Technik des Bösen – Zur Vorgeschichte und Geschichte des Nationalsozialismus* (1978), *Geschichte lehren* (1981), *Vom geistigen Ursprung der Gegenwart – Studien zur Bewusstseinsgeschichte Mitteleuropas* (1984), *Rudolf Steiner – eine Chronik* (1988) sowie *Motive der Weihnachtstagung im Lebensgang Rudolf Steiners* (1994). Christoph Lindenberg starb am 20. April 1999.

1. Auflage der Taschenbuchausgabe 2011  
zum 150. Geburtstag Rudolf Steiners

ISBN 978-3-7725-4000-4

Die Erstausgabe dieser Biographie erschien 1997 im  
Verlag Freies Geistesleben

Landhausstraße 82, 70190 Stuttgart

© 1997 Verlag Freies Geistesleben & Urachhaus GmbH, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Patricia Hagel

Umschlagabbildung und Frontispiz: Photographien von Otto Rietmann

# INHALT

Vorwort .....	9
Einleitung .....	15
1. Der Fremdling .....	22
2. Lernen .....	43
3. Student in Wien .....	59
4. Der einsame Wanderer .....	80
5. Goethe als Hoffnung .....	102
6. Retardierung .....	113
7. Erkenntnistheorie .....	127
8. Geselliges Leben in Wien .....	138
9. Der Redakteur – Ein Ausflug in die Politik .....	152
10. Ästhetik .....	161
11. Erste Reisen .....	167
12. Friedrich Eckstein – Theosophie – Rosa Mayreder .....	172
13. Geist und Natur – Grundzüge einer spirituellen Philosophie .....	182
14. Weimar – Am Goethe- und Schiller-Archiv .....	192
15. Einsam inmitten vieler Freunde .....	201
16. Die Philosophie der Freiheit .....	212
17. Für und gegen Nietzsche .....	240
18. Eine neue Welt geht auf .....	261
19. Im Wirbel Berlins .....	273
20. Zeit der Prüfung .....	283
21. Drei Versuche an der Jahrhundertwende .....	300
22. Der Weg in die Theosophische Gesellschaft .....	313
23. Die Theosophische Gesellschaft .....	333
24. Der Aufbau der deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft .....	354
25. Versuche, die Lebenspraxis zu befruchten .....	388

26. Die Lehre von den drei Wegen .....	401
27. Der Münchner Kongreß – Die Tagung im Rosenkreuzertempel .....	414
28. Erweiterung und Vertiefung .....	430
29. Die christlichen Mysterien gehen auf .....	443
30. Die Mysteriendramen .....	465
31. Die Trennung von der Theosophischen Gesellschaft ....	484
32. Künstler im Umkreis 1907 – 1918 .....	505
33. Bauen .....	525
34. Kriegszeit in Dornach .....	557
35. Das Schicksal Mitteleuropas .....	572
36. Die Geburt der Idee der Dreigliederung des menschlichen Organismus .....	588
37. Der Einsatz für die soziale Dreigliederung während des Krieges .....	614
38. Vorarbeiten für die Zeit nach dem Kriege. Von der Geschichte und dem geschichtlichen Ort der Zeit .....	632
39. Der Kampf für die Dreigliederung des sozialen Organismus 1919 .....	645
40. Die Freie Waldorfschule .....	666
41. Wirtschaftliche Unternehmungen .....	696
42. Vor der Notwendigkeit, Impulse zur Erneuerung der Zivilisation zu vermitteln .....	718
43. Anregungen zu einer Erweiterung der Heilkunst .....	735
44. Die Begründung der Christengemeinschaft .....	747
45. Möglichkeiten – Wirklichkeiten .....	762
46. Der Brand des Goetheanum .....	789
47. Stuttgart 1923 .....	798
48. Frühjahr 1923 – Ringen um den Wiederaufbau des Goetheanum .....	815
49. Sommer 1923 in England .....	825
50. Herbst 1923 – Der Weg zur Entscheidung .....	838
51. Die Weihnachtstagung 1923 .....	854
52. Grundlegungen .....	878
53. Frühling 1924 .....	892
54. Letzte Steigerungen – Der große Sommer 1924 .....	916
55. Krankenlager und Tod .....	948

Epilog .....	983
Literaturverzeichnis .....	987
Abbildungsverzeichnis .....	1005
Namenregister .....	1013





# VORWORT

«Ich will nicht verehrt werden!

Ich will verstanden werden.»

Rudolf Steiner, 1915

Diese Biographie soll ein Beitrag zum Verständnis Rudolf Steiners sein. Wer das Leben Rudolf Steiners verfolgt, muß den Eindruck gewinnen, daß dieses Leben von einem bestimmten Zeitpunkt an auch der beständige und mit vielen Mitteln unternommene Versuch war, tätiges, werktätiges Verständnis für die Anthroposophie zu erwecken. Bestimmte Themen und Aufgaben hat Rudolf Steiner mit schöpferischer Phantasie in vielen Formen immer wieder neu behandelt. Beobachtet man die Variationen dieser Darstellungsformen, kann man die sein Leben leitenden Intentionen daran ablesen. Eine Biographie, die diese Intentionen und Bemühungen Steiners in ihrem Zusammenhang vor dem Hintergrund der Zeit- und Lebensverhältnisse zeigt, will nicht allein erzählen, wie es gewesen ist, sondern auch, worum es ging, und so zum Verstehen führen.

Es geht also in dieser Biographie nicht bloß um die Rekonstruktion des faktischen Lebenslaufes, sondern auch und vor allem um das Verständnis des Werkes Steiners im Zusammenhang mit seinem Leben. Das Werk soll nicht – wie es bei manchen modernen Biographien üblich ist – hinter dem Leben verschwinden. Sinn und Entwicklung der verschiedenen Lebensmotive sollen im Werk aufgezeigt werden. Zugleich aber habe ich mich jeder überhöhenden esoterischen *Deutung* enthalten, die in meinen Augen ein Rückfall in Aussageformen wäre, wie sie zu Beginn des Jahrhunderts in theosophischen Kreisen üblich waren. Ich wollte *beschreiben*, was das Denken im Nachvollzug der Aussagen Steiners beobachten kann.

Selbstverständlich muß der Darsteller einer Biographie aus der Fülle der Überlieferung das Charakteristische und Symptomatische auswählen: Er muß jene Symptome aufzeigen, die den Durchblick auf das

Wesentliche gewähren. Das ist kein Akt der Willkür. Gerade bei Steiner ist das, worauf es ihm ankommt, leicht zu bemerken. Es geht ihm nie um einzelne Vorschläge, etwa zur medizinischen, sozialen oder pädagogischen Praxis, sondern immer um den grundlegenden Ansatz, die Praxis aus einem umfassenden, gesteigerten Erkennen zu ergreifen. Man kann das Wirken Rudolf Steiners von diesem Gesichtspunkt aus als eine Summe von Metamorphosen des Anliegens der *Philosophie der Freiheit*, aus Erkenntnis zu handeln, verstehen.

Dabei schien es mir in unserer verwirrten Zeit, in der alle Meinungen gleichermaßen Geltung beanspruchen, zuvörderst notwendig, die *grundlegenden* Themen in ihrem Wandel zu verfolgen und sie, so komplex sie im einzelnen sein mögen, eindeutig darzustellen. Damit aber können innerhalb einer solchen Biographie nur bestimmte Linien verfolgt werden. Ich gestehe ganz offen, daß es mir angesichts der heute vorliegenden Überlieferung, die nicht nur die annähernd vierhundert\* Bände der Rudolf Steiner-Gesamtausgabe und die dazugehörigen Dokumentationen, sondern auch eine reiche Memoiren-Literatur umfaßt, ganz unmöglich war, alles in gleicher Weise zu berücksichtigen. Besonders schmerzlich berührt es mich, daß sich in diese Darstellung eine ausführliche Schilderung der Entwicklung der künstlerischen Bemühungen Rudolf Steiners in Dichtung, Malerei und Architektur nicht einfügen wollte; ich habe den Eindruck, daß man diesen Themen nur in eigenen Monographien, die die Kunstausbübung auch wirklich zur Anschauung bringen müßten, gerecht werden kann.

Aber auch andere Fragen, etwa den ganzen Komplex der Arbeitvorträge Steiners, die Kosmologie, die naturwissenschaftlichen Kurse über Licht und Wärme und manches weitere, habe ich aus ähnlichen Erwägungen heraus nicht einbezogen. Dennoch meine ich, daß mit dieser Biographie, in die jeder seine besonderen Studien und Kenntnisse an ihrem Ort einfügen kann, manchem Bedürfnis nach Zusammenschau von Leben und Werk Rudolf Steiners gedient sein kann.

Diese Biographie ist dadurch entstanden, daß ich im Laufe von vier Jahrzehnten zunächst die an vielen Orten verstreuten Überlieferungen gesammelt habe und mich gleichzeitig in verschiedene Themenkreise –

\* Diese Zahl ergibt sich, wenn man zu der Rudolf Steiner-Gesamtausgabe im engeren Sinne auch die Dokumentationen der Wandtafelzeichnungen, zum künstlerischen Werk und so weiter hinzunimmt.

Erkenntnisweg, Philosophie, Menschenkunde, Christologie, Geschichtsauffassung, soziales Denken Steiners und andere Fragen – immer wieder aufs neue vertieft habe. Dabei gab ich, wo dies möglich war, jeweils der authentischen Überlieferung, das heißt dem geschriebenen Werk Steiners den Vorzug.

Aus dieser vorbereitenden Arbeit ist neben veröffentlichten und unveröffentlichten Studien meine *Chronik* des Lebens von Rudolf Steiner entstanden, die 1988 erschien. Mit der *Chronik* wurde der Versuch unternommen, die Tatsachen des Lebens Rudolf Steiners vorzulegen und sie zum Leser sprechen zu lassen. Diese Absicht liegt auch meinen anderen Arbeiten und vor allem dieser Biographie zugrunde: Das geistig Tatsächliche soll zur Anschauung gebracht werden. Die Art meines Vorgehens brachte es mit sich, daß ich – von wenigen Ausnahmen abgesehen – mich relativ wenig mit anderen biographischen Darstellungen zum Leben Steiners auseinandersetze. Zu Dank aber bin ich den grundlegenden Studien von Emil Bock verpflichtet. Das Werk von Guenther Wachsmuth *Rudolf Steiners Erdenleben und Wirken*, in dem viel Material zusammengestellt ist, erschien mir eher als eine Quelle denn als Biographie. Insgesamt orientiert sich meine Darstellung fast ausschließlich am Werk Steiners sowie an den überlieferten Zeugnissen; sie ist nicht in einer Auseinandersetzung mit anderen Biographien oder Deutungen Rudolf Steiners geschrieben worden.

Ich habe mich bemüht, die Fragen, die sich selbstverständlich auch aus dem Leben Steiners ergeben, nach keiner Seite provozierend zuzuspitzen, sondern Gedanken, Vorgänge und Verhaltensweisen Steiners verständlich zu machen. Selbstverständlich wurden auch alle wichtigen, mir bekannten kritischen Punkte des Lebens Steiners zur Sprache gebracht. Das erfordert die Wahrheitsliebe. Doch versuche ich auch an diesen Punkten, das Denken und Handeln Steiners zu verstehen. Dabei enthalte ich mich weitgehend *psychologischer* Deutungen, bemühe mich aber zu zeigen, wie sich diese kritischen Punkte aus dem gesamten Leben, der Haltung oder dem Charakter Steiners verstehen lassen. Der Biograph und der Geschichtsschreiber haben, so wie ich ihre Aufgabe verstehe, nicht eines Richteramtes zu walten, sondern zu verstehen und geistig zu beschreiben. Das heißt freilich nicht, daß sie sich jeglichen Urteils zu enthalten haben, aber dort, wo sie ihr Urteil zum Ausdruck bringen, sollte das der Leser bemerken können und das Urteil nicht mit dem Sachverhalt verwechseln.

Wenn ich diese Biographie den Lesern vorlege, handele ich nicht leichtfertig. Ich berufe mich dabei nicht auf die Tatsache, daß ich mich vierzig Jahre hindurch mit dem Leben Steiners beschäftigt habe, denn man kann sehr wohl vierzig Jahre lang in Vorurteilen und Mißverständnissen verharren. Ich schöpfe den Mut, diese Arbeit zu veröffentlichen, auch nicht aus meinen Studien zum geistesgeschichtlichen und geschichtlichen Umkreis, in dem Steiners Leben steht, sondern ganz schlicht aus der Tatsache, daß Rudolf Steiner selbst sich in allen wesentlichen Punkten immer klar und deutlich ausgesprochen und verständlich gemacht hat. Es ist daher allein erforderlich, wirklich genau zu lesen, vorurteilsfrei zu verstehen und innerlich nachzuvollziehen, wovon die Rede ist, um Steiner angemessen aufzufassen. In meinen Augen ist es ein gravierendes Unrecht, das man Steiner zufügt, wenn man so tut, als könne man ihn letztlich nicht verstehen, und meint, man müsse sich auf Ahnung und Glaube beschränken.

Bei dem geneigten Leser, der über den Umfang dieses Buches erschrickt, möchte ich mich entschuldigen. Ich habe die Darstellung so kurz wie möglich gehalten und manches aus meinen Entwürfen gestrichen. Darüber hinaus sind die Kapitel so angelegt, daß sie bis zu einem gewissen Grade auch für sich einigermaßen verständlich sind. So enthält beispielsweise das Kapitel über die *Philosophie der Freiheit* die Entwicklung der Idee der Freiheit von 1882 an, das Kapitel über die Dreigliederung des Menschen versucht die Geschichte der Erforschung dieser Idee von Beginn an umrißhaft nachzuzeichnen. In diesem Sinne sind viele Kapitel thematisch orientiert, erst vom Jahre 1922 an folgt die Darstellung dem zeitlichen Ablauf.

Schließlich darf ich bemerken, daß ich mich bemüht habe, meine früheren Darstellungen nicht zu wiederholen. Eine biographische Gesamtdarstellung hat andere Gesetze als eine Spezialstudie. Für manche spezielle Frage darf ich deshalb auf meine früheren Arbeiten verweisen.

Schließlich habe ich die angenehme Pflicht, all denen zu danken, die mir bei dieser Arbeit geholfen haben. Zunächst denen, die ich schon in der *Chronik* genannt habe, die durch ihre Arbeiten die Grundlage dieser Biographie geschaffen haben, jenen, die mir Einsicht in Unterlagen gewährten. Dann denen, die Zeit und Mühe zur Durchsicht des Textes geopfert haben und mir durch ihre Vorschläge vielfach halfen. Auch jene

## VORWORT

seien nicht vergessen, mit denen im Gespräch manche Frage geklärt werden konnte. Vor allem aber danke ich meinem Freunde Götz Deimann, der diese Arbeit beständig gefördert hat.

Zarten im Februar 1997

*Christoph Lindenberg*



# EINLEITUNG

Als Rudolf Steiner im Dezember 1923 begann, seine Memoiren niederzuschreiben, richtete sich sein erinnernder Blick vor allem auf jene Vorgänge und Erlebnisse, die ihm als prägend oder charakteristisch für seinen Werdegang erschienen. Seine Darstellung beschränkt sich daher weitgehend auf die Schilderung seines eigenen Entwicklungsweges: auf die Fragen, die ihn innerlich bewegten, die Gedanken, die er bildete, die Menschen, die ihn anregten. Er verzichtet aber in seinem Lebensbericht auf die Betonung der Widerstände und Schwierigkeiten, die diese innere Entwicklung äußerlich begleiteten. Mit keinem Wort beklagt er die mangelnde geistige Anregung durch das Elternhaus. Auch die oftmals drückende Armut, die Kindheit und Jugend, ja die Zeit bis zum fünfundvierzigsten Lebensjahr kennzeichnete, wird kaum erwähnt. Die miserable Honorierung seiner literarischen Arbeiten wird schlicht übergangen, und auch von den finanziellen Krisen, die mit der Herausgabe des Magazins für Literatur verbunden waren, ist keine Rede. Vergebens sucht man in der Autobiographie nach einer Schilderung der äußeren Konflikte, der Bitterkeiten und der enttäuschten Hoffnungen, mit denen Steiner zu ringen hatte. Wie leicht hätte man aus diesem Lebensgang die Geschichte eines Aufstieges aus Armut und Verkennung zum Erfolg machen können. Aber nichts dergleichen.

Es war auch nicht die Absicht Steiners, in seiner Autobiographie ein Gemälde seiner Zeit zu entwerfen, das Wien der achtziger Jahre, das Hofleben in Weimar oder die Theaterverhältnisse in Berlin um die Jahrhundertwende zu schildern. Leicht hätte er hier manches Aperçu einflechten und manchen Farbtupfer zur Kulturgeschichte beitragen können. Ein überaus launiges Kapitel hätte sich über die Theosophische Gesellschaft

schreiben lassen. Manche Bemerkungen in seinen Vorträgen lassen ahnen, welche unausgeschöpften Möglichkeiten für einen Erzähler – und Steiner konnte erzählen – dort geschlummert haben. Von all diesen Dingen ist nur soweit die Rede, als sie in den Entwicklungsweg Steiners hineinspielen und das Milieu charakterisieren, in dem Steiner lebte.

In der Autobiographie findet sich der Satz: «Ich will von dem Privatleben in diesem ‹Lebensgange› nirgends etwas anderes erwähnen, als was in meinen Werdegang hineinspielt.» (28/373)\* Noch deutlicher heißt es auf der folgenden Seite: «Im übrigen gehören Privatverhältnisse nicht in die Öffentlichkeit. Sie gehen sie nichts an.» In diesen Bereich des Privaten fällt ganz offensichtlich das Verhältnis zu seiner Mutter und seinen Geschwistern, über das Steiner völlig schweigt. Dabei war dieses Verhältnis überaus harmonisch. Sobald Steiner dazu in der Lage war, begann er, Mutter und Geschwister zu unterstützen, und noch in seinen letzten Lebenstagen gelten Sorge und Fürsorge Rudolf Steiners seinen Geschwistern. Dennoch erfährt man über sie aus der Autobiographie gar nichts. In diesem Sinne schweigt Steiner auch über manche anderen Tatsachen und Verhältnisse, oder er erwähnt sie nur am Rande. Nur sehr knapp spricht er über seine Ehe mit Anna Eunike; über die Trennung schweigt er. Die Schwierigkeiten der Zusammenarbeit mit Otto Erich Hartleben bei der Herausgabe des «Magazins für Literatur» muß der Leser erraten. Das jahrelange Leiden unter der Schulmeisternatur seines Vorgesetzten am Goethe-Archiv, Bernhard Suphan, schrumpft zu dem Satz: «Ich kann nicht in Abrede stellen, daß mich manchmal recht unangenehm berührte, was Suphan tat, ... ich habe daraus nie ein Hehl gemacht.» (28/208) Ähnlich knapp erwähnt er die Machenschaften von Elisabeth Förster-Nietzsche, deren Opfer er wurde, um dann schließlich zu sagen, daß er Frau Förster-Nietzsche doch dankbar sei, weil sie ihn in das Zimmer geführt habe, in dem der kranke Nietzsche ruhte: ein unauslöschlicher Eindruck für Rudolf Steiner. In diesem Sinne lenkt Rudolf Steiner den erinnernden Blick auf das Fördernde, das ihm begegnete, selbst dann, wenn es ihm als Widerstand oder Ungunst der Verhältnisse entgegentrat. So fehlt in dieser Autobiographie vieles von dem, was andere Biographien füllt.

\* Zitate von Rudolf Steiner werden mit der Nummer der Gesamtausgabe (GA) und nach dem Schägstrich mit der Seitenzahl des entsprechenden Bandes angegeben. Zur zitierten Literatur siehe das Literaturverzeichnis.



Ebenso fehlt viel von dem, was Steiners innere Kämpfe und Erfahrungen ausmachte. Das hängt mit dem Umstand zusammen, daß das heutige Buch *Mein Lebensgang* zunächst abschnittsweise in der Wochenschrift *Das Goetheanum* erschien. Diese Darstellung im *Goetheanum* sollte indes nur Auszüge eines späteren Buches (262/210) bringen. In einem Vortrag bemerkt Steiner zu den Schilderungen: «Ich konnte nur die Äußerlichkeiten dieser Dinge im <Goetheanum> erzählen, und die Aufsätze werden ja als Buch erscheinen, mit Anmerkungen, in denen auch das Innerliche berücksichtigt werden wird.» (238/70) Wie Rudolf Steiner im Jahre 1925 dieses «Innerliche» seiner Entwicklung beschrieben hätte, läßt sich am ehesten aus manchen Andeutungen in jenen Kapiteln von *Mein Lebensgang* entnehmen, die er 1924/25 in Ruhe auf dem Krankenlager geschrieben hat. Insgesamt aber fehlt auch hier oft jener Teil der Darstellungen, der die inneren Kämpfe und Probleme vollends verdeutlicht hätte. In der Autobiographie – sie führt bis zum Mai 1907 – vermißt man somit zwei Elemente: erstens die beabsichtigte Fortsetzung über das Jahr 1907 hinaus und zweitens die Schilderung bestimmter innerlicher Aspekte der Biographie.

Obwohl Steiners Autobiographie also ein Torso geblieben ist, obwohl manche von Steiner in Aussicht genommene Ergänzung fehlt, muß man *Mein Lebensgang* als die grundlegende Quelle für jede Steiner-Biographie ansehen, und jedermann, der sich ernsthaft mit dem Leben Steiners beschäftigen will, kann nicht darauf verzichten, *Mein Lebensgang* zu lesen. Es wäre auch sinnlos, die Schilderungen, die in diesem Buch enthalten sind, hier nur mit anderen Worten zu wiederholen, da wäre dem Leser mit der Lektüre des Originals besser gedient. Das gilt in ganz besonderem Maße für die Kindheits- und Jugendentwicklung Steiners, die praktisch nur aus seinen eigenen Darstellungen bekannt ist. – Deshalb sollen hier Kindheit und Jugend Steiners bloß in den Hauptzügen zusammengefaßt und nur durch einiges ergänzt werden, was sich aus anderen, zumeist wenig bekannten Quellen ergibt.

Der Biograph, der Steiners Leben beschreiben will, sieht sich vor mehreren Aufgaben und Schwierigkeiten. Er muß die Kämpfe, Leiden und Entbehrungen Steiners nicht mit derselben Zurückhaltung behandeln, derer er selbst sich befleißigte. Er hat allen Grund, dieses Leben – soweit es die Zeugnisse erlauben – aus der Perspektive des damaligen Erlebens so nachzuzeichnen, wie es vermutlich gelebt worden ist. Die Briefe

Steiners aus den Jahren 1881 bis 1925 gewähren hier manchen Einblick, der eine einigermaßen zuverlässige Darstellung der persönlichen Erlebnisse Steiners ermöglicht. Der Biograph kann auch versuchen, den – unter anderem im Vortragswerk und in wenigen Aufzeichnungen gegebenen – Hinweisen auf die verborgene Biographie Steiners nachzugehen. Hier wird er aber behutsam vorgehen und manches nur als Frage formulieren können. Über Steiners «Privatverhältnisse», die in unserer voyeuristischen Zeit leicht ein großes Interesse finden, soll das gesagt werden, was als wichtig und gesichert angesehen werden kann, weil sonst der Verdacht entstehen könnte, es solle etwas vertuscht werden. Aber man darf bei Steiner die Bedeutung des Privaten, das sehr wenig aufschlußreich ist, nicht überschätzen, denn das Wesentliche dieser Biographie findet sich in der Entwicklung und im Wirken Steiners. Es liegt durch die Fülle der Zeugnisse vor aller Augen und muß nur gesehen werden. – Die Aufgabe der hier vorgelegten Biographie wird weitgehend darin bestehen, daß sie den Weg Steiners anhand der jeweils zeitgenössischen Äußerungen sichtbar macht. Diese unmittelbar zeitgenössischen Aussagen liegen in den Briefen und frühen Aufsätzen, in den Erstausgaben mancher Werke und später in Vorträgen und Protokollen vor und sind in mancherlei Hinsicht aufschlußreich, indem sie Steiners spätere Selbstdeutung ergänzen. So soll beispielsweise der von Steiner in seiner Autobiographie erwähnte Umschwung im sechsunddreißigsten Lebensjahr anhand von Zeugnissen aus jener Zeit anschaulich werden. Das scheint mir legitim, weil so Steiners zusammenfassende Deutung seiner Entwicklung in einer Form erläutert wird, die dem Leser vieles deutlich machen kann.

Ganz bewußt verzichte ich in dieser Biographie darauf, esoterische Spekulationen vorzubringen oder auf solche Spekulationen anderer Autoren einzugehen, und zwar nicht deshalb, weil es nicht reizvoll wäre, solche Spekulationen zu diskutieren, sondern weil die Achtung vor Rudolf Steiner einerseits und dem Leser andererseits gebietet, solche Gedankenbildungen der jeweils persönlichen Bemühung des Lesers zu überlassen. Sobald nämlich Einsichten in Esoterisches schriftlich fixiert und in gängige Begriffe und Vorstellungen übersetzt werden, öffnet sich ein Tor für zahllose Mißverständnisse, weil ein anderer solche Begriffe und Vorstellungen nur allzu leicht in seinem Sinne deutet und mit Vorstellungen verbindet, die nicht zutreffen. Vor allem aber sind esoterische Zusammen-

hänge so lebendig und beweglich, daß man nicht gut tut, sie ein für allemal auszusprechen und in eine Formel zu bringen, die dann zur gängigen Münze wird. Ich halte mich deshalb an Goethe, der in seinen Maximen und Reflexionen einmal bemerkt: «Das Esoterische schadet nur, wenn es exoterisch zu werden trachtet.» Rudolf Steiner hat diese Maxime hilfreich kommentiert: «Esoterisch ist ein Begriff, wenn er im Zusammenhang mit den Erscheinungen betrachtet wird, aus denen er gewonnen ist. Exoterisch, wenn er als Abstraktion abgesondert für sich betrachtet wird.» (1e/377) In diesem Sinne sollen die Ideen und Begriffe in dieser Darstellung esoterisch bleiben, sie werden nicht abstrakt für sich formuliert.

Mein Bemühen in dieser Biographie geht jedenfalls dahin, die geistigen, seelischen und äußeren Tatsachen sprechen zu lassen und *die Deutung dem Leser zu überlassen*.

Schließlich ist auf zwei Eigentümlichkeiten der Autobiographie Steiners aufmerksam zu machen. Steiner stellt die Ereignisse nicht immer in zeitlicher Reihenfolge dar. So hatte er den ersten Band von Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften herausgegeben, *bevor* er im Hause von Ladislaus Specht als Erzieher und Hauslehrer tätig wurde. In *Mein Lebensgang* aber folgt die Schilderung dieser Goethe-Arbeit erst nach dem Bericht über den Eintritt ins Haus Specht. An anderen Stellen, namentlich auch in Vorträgen, neigt Steiner dazu, Ereignisse, die auf anderem Wege exakt datierbar sind, zu früh anzusetzen.\* In dieser Darstellung werden diese Zeitangaben stillschweigend berichtigt.

Zweitens ist beim Lesen der Autobiographie Steiners zu berücksichti-

\* So erwähnt Steiner zweimal den Gründungsparteitag der österreichischen Sozialdemokraten, der 1874 in der Nähe Neudörfls stattfand (GA 330/331, S. 43 und GA 354, S. 223), und fügt bei der zweiten Erwähnung hinzu: «Dazumal war ich acht, zehn oder elf Jahre alt» – er war jedoch bereits dreizehn Jahre alt. Über seine erste Kant-Lektüre berichtet er in dem autobiographischen Vortrag vom 4. Februar 1913, er sei damals «zwischen dem vierzehnten und fünfzehnten Jahre» gewesen. Anhand des Erscheinungsdatums der stets von Steiner erwähnten Reclam-Ausgabe, in der er Kant gelesen hat, die im Frühjahr 1877 erschien, ist davon auszugehen, daß Steiner *Die Kritik der reinen Vernunft* frühestens im Mai 1877 in die Hand bekommen hat. Er war also sechzehn Jahre alt. Ferner erwähnt Steiner, daß er Nietzsche bei seinem ersten Besuch in Naumburg, also spätestens am 26. Mai 1894 gesehen habe. Es gibt aber eine datierte Aufzeichnung über den Besuch bei Nietzsche von Steiners eigener Hand. Diese ist datiert: 22. Januar 1896.

gen, daß er seit dem Jahre 1916 heftig angegriffen wurde. Unter anderem hatte man einige seiner frühen Schriften und Aufsätze ausgegraben, die erste und die zweite Auflage der *Philosophie der Freiheit* miteinander verglichen und aus dem Vergleich der früheren und späteren Schriften und Aussagen auf einen völligen Wandel des Denkens und der Gesinnung geschlossen. In *Mein Lebensgang* wie auch in anderen Zusammenhängen betont Rudolf Steiner die innere Kontinuität seiner geistigen Entwicklung. Er tut das – Änderungen und Wandlungen sind ja keine Schande –, weil in seinem Selbstverständnis die Kontinuität für seine Entwicklung wichtiger ist als Wandlung. In manchen Abschnitten der Autobiographie begegnet man deshalb der Abwehr bestimmter Deutungen seiner Entwicklung. – Hätte es die zahlreichen Angriffe, die von einem Bruch oder einer totalen Wandlung sprachen, nicht gegeben, so hätte Steiner auch seine eigenen Entwicklungsschritte, seine Wandlungen oder Prüfungen, von denen *Mein Lebensgang* ja auch berichtet, wesentlich unbekümmerter darstellen können.

Das letzte Kapitel der Autobiographie Rudolf Steiners beginnt mit den Worten: «In dem folgenden wird die Darstellung meines Lebensganges von einer Geschichte der anthroposophischen Bewegung schwer zu trennen sein. Und dennoch, ich möchte nur soviel aus der Geschichte der Gesellschaft bringen, als für die Darstellung meines Lebensganges notwendig ist.» (28/460) Rudolf Steiner hat diesen letzten Teil seiner Biographie nicht mehr schreiben können. Es liegen jedoch genügend Selbstzeugnisse vor, um nicht nur eine äußere Beschreibung seines weiteren Weges schreiben zu können. Allerdings steht der Biograph hier vor der schwierigen Aufgabe, eben nicht in erster Linie eine Geschichte der Anthroposophischen Gesellschaft und des Wirkens Steiners innerhalb der anthroposophischen Bewegung zu liefern, sondern zunächst und vor allem das Leben und Erleben, ja, wo irgend möglich die weitere Entwicklung Steiners zu beschreiben. Deshalb findet man in dieser Biographie zum Beispiel auch keine ausführliche Darstellung der wirtschaftlichen Unternehmungen, *Der Kommende Tag* oder *Futurum AG*, oder eine Baugeschichte des ersten Goetheanum, sondern, soweit es die Quellen hergeben, eine Schilderung dessen, was Rudolf Steiner in solchen Zusammenhängen getan und erlebt hat. Man mag daran zweifeln, ob das möglich ist. Aber es muß versucht werden. Es ist zu hoffen, daß im Laufe der Zeit andere Autoren bessere, umfassendere und bisher

noch ungeahnte Gesichtspunkte zu einer solchen Darstellung beibringen, aber es muß einmal ein Anfang gemacht werden. Das soll mit diesem Buch geschehen.

Freilich habe ich nicht die Absicht, die zahlreichen Einzelheiten und Daten zur Biographie Steiners, die schon in meinem Buch *Rudolf Steiner – eine Chronik* (1988) enthalten sind, hier zu wiederholen. Wenn diese Chronik in einer Neuauflage wieder erscheint, soll in sie eine größere Anzahl von Ergänzungen, die sich zumeist aus der seither erschienenen Literatur ergeben haben, eingearbeitet werden. Die seither publizierten Werke werden in das Literaturverzeichnis, das sich auch am Ende dieser Biographie findet, aufgenommen.

## I.

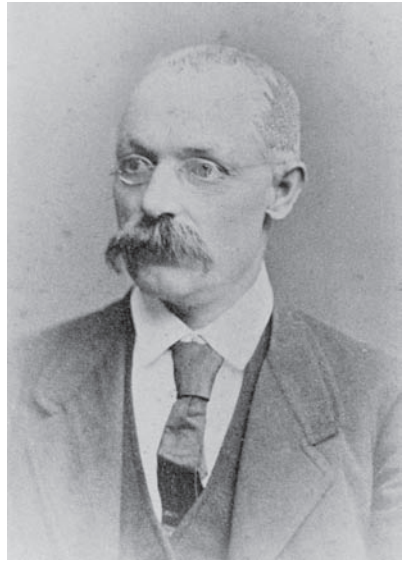
# DER FREMDLING

In der Fremde geboren, ein Fremder im Dorfe, ein Fremdling im Elternhause, so erlebte Rudolf Steiner Kindheit und Jugend. Heimatlosigkeit – ein Kennzeichen unseres Jahrhunderts – bestimmte sein Schicksal. Er war – von den zehn Jahren in Neudörfel und den sieben Jahren in Weimar abgesehen – immer unterwegs. Die Stationen seines Lebens waren nur Zwischenaufenthalte: Kraljevec, Mödling, Pottschach, Neudörfel, Oberlaa, Brunn am Gebirge, Wien, Weimar, Berlin, Stuttgart und schließlich Dornach waren keine «festen Wohnsitze» dauernder Verwurzelung. Ein eigenes Haus besaß Rudolf Steiner nirgends. Seit 1904 steigerte Rudolf Steiner dieses «Unterwegssein» durch seine Vortragsreisen, zuerst durch Deutschland, dann in die Schweiz, nach Österreich, Skandinavien, nach England, Italien, Ungarn, Frankreich und in die Niederlande; in manchem Jahr war er mehr auf Reisen als an seinem Wohnort.

Vorbereitet hatte sich dieses Schicksal durch den Entschluß der Eltern Rudolf Steiners, die, um heiraten zu können, ihre Heimat, das Waldviertel, verlassen hatten und in die «Fremde» gegangen waren. Das niederösterreichische Waldviertel, aus dem Vorfahren und Eltern Rudolf Steiners stammten, ist ein sanft hügeliger, walddreicher Landstrich, in den zu jener Zeit Industrie und modernes Leben noch keinen Einzug gehalten hatten; man lebte noch ganz in der Tradition sowie in jener gemüthhaften Mundart, die sich vom Wienerischen deutlich unterscheidet. Innerlich blieben die Eltern diesem Waldland nördlich der Donau auch in der «Fremde» stets verbunden; und als sich der Vater schließlich nach vierzigjährigem Bahndienst in den Ruhestand versetzen ließ, zog die Familie sogleich wieder nach Horn ins Waldviertel.



*Abb. 1: Die Mutter Franziska Steiner (1834 – 1918), eine ungemein stille Frau, die sich ganz der liebevollen Pflege ihrer Kinder und der Besorgung von Haus und Garten widmete.*



*Abb. 2: Der Vater Johann Steiner (1829 – 1910), «ein durch und durch wohlwollender Mann, aber mit einem Temperament, das namentlich als er noch jung war, leidenschaftlich aufbrausen konnte». (28/9)*

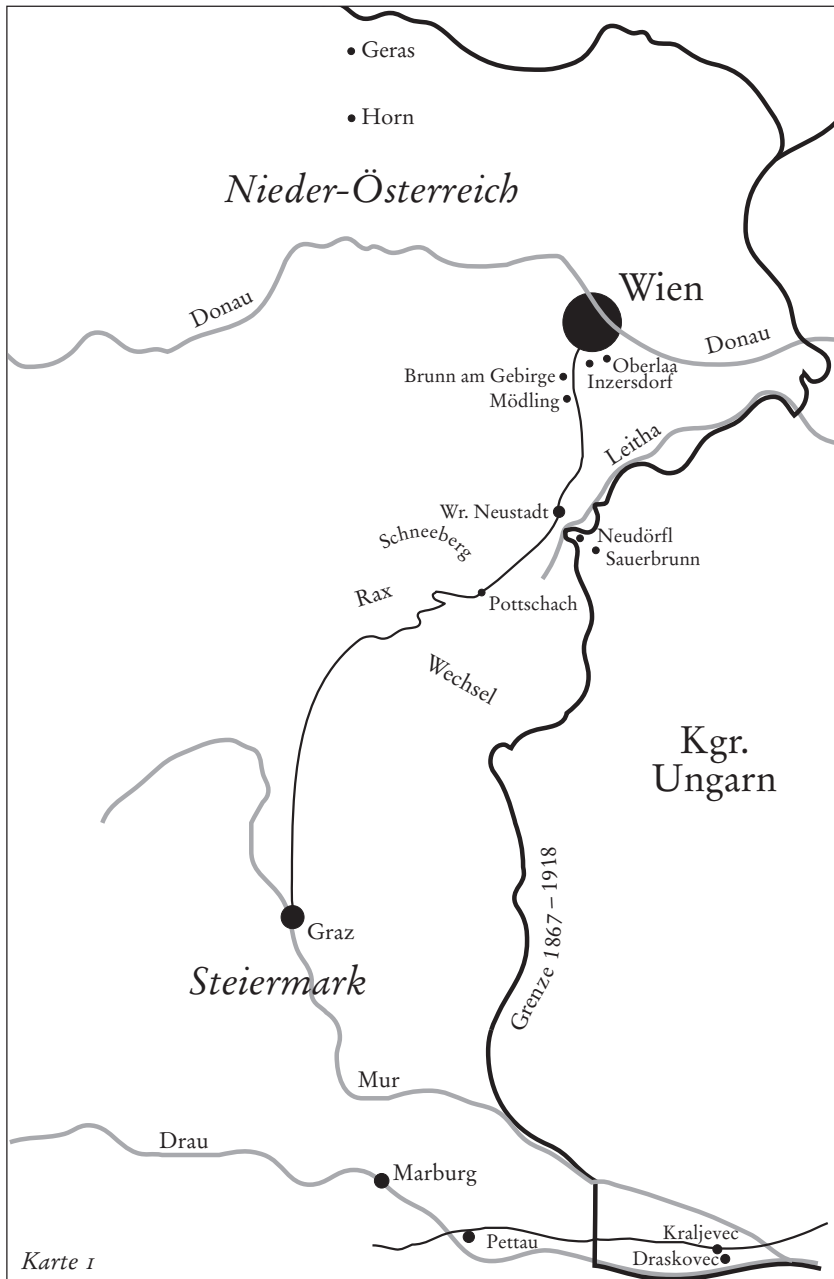
Der Vater Steiners war in Geras, nahe der heutigen tschechischen Grenze aufgewachsen, hatte im dortigen Prämonstratenserstift «gedient», war von den Mönchen des Stifts unterrichtet worden und hatte sogar ein Stipendium zum Besuch der ersten Gymnasialklassen erhalten. Das sollte für Rudolf Steiner wichtig werden, denn der Vater, der dadurch eine erste Idee von Bildung erhalten hatte, beschloß, seinem Sohn eine vollständige Ausbildung angedeihen zu lassen. Nach der Zeit im Stift wurde Johann Steiner Jäger im Dienste des Grafen Hoyos, der in Horn ein Besitztum hatte. Dort in Horn lernte Johann Steiner Franziska Blie kennen, und die beiden beschlossen zu heiraten. Da aber der Graf Hoyos, wie überliefert wird, nur ledige Jäger haben wollte, mußte sich Johann Steiner von seinem geliebten Waidwerk trennen und sich nach einem neuen Beruf umsehen. Mutig und entschlossen bewarb er sich bei der damals noch im Ausbau begriffenen österreichischen Südbahn. Er

wurde zunächst als Telegraphist eingestellt, und die Leitung der Südbahn schickte den einunddreißigjährigen Telegraphisten auf eine Station in der südlichen Steiermark. Diese Station lag mutmaßlich zwischen Marburg an der Drau (heute: Maribor) und Laibach (heute: Ljubljana). Das war im Sommer 1860. Erst kurz vor der Geburt Rudolf Steiners – also etwa im Januar 1861 – wurde der Vater nach Kraljevec, das auf der Murinsel im nördlichsten Zipfel des heutigen Kroatiens liegt, versetzt. Kraljevec lag an der soeben neueröffneten Bahnlinie zwischen Pettau (Ptuj) und Nagykanizsa, die Triest mit Budapest verbindet.

Es ist nicht schwer, sich die Empfindungen der Franziska Steiner vorzustellen, als sie, der Geburt ihres ersten Kindes entgegensehend, mitten in dem extrem kalten Januar des Jahres 1861 jene ärmliche niedrige Behausung in Kraljevec beziehen mußte. Der wärmende Herd, Bett, Tisch und Stühle und vielleicht ein Schrank oder eine Truhe waren das einzige Mobiliar. Das Wasser mußte selbstverständlich vom Brunnen geholt werden. Abends spendete eine Petroleumlampe ein spärliches Licht. Ringsherum wurde fast ausschließlich kroatisch gesprochen. Der Ehemann hatte regelmäßig drei Tage hintereinander Dienst zu tun, bevor er, meist völlig erschöpft, für einen Tag nach Hause kam. Alle Verwandten lebten in unerreichbarer Ferne. Franziska Steiner mußte sich in dieser Welt mutterseeleallein fühlen. Erfreulich war nur, daß im Februar 1861 die scharfe Kälte schnell nachließ, früher als gewöhnlich kam der Frühling in jenem Jahr in die fruchtbare Ebene zwischen Mur und Drau.

Hier nun wurde, wenn man einer undatierten autobiographischen Aufzeichnung aus den zwanziger Jahren folgen will, Rudolf Steiner am 25. Februar 1861 geboren und zwei Tage später getauft. (B 49/50, S. 6) Auch im engsten Kreise um Steiner hat man jedoch stets des 27. Februars, der in allen offiziellen Urkunden als Geburtstag erwähnt ist, gedacht; das zeigt besonders der Briefwechsel zwischen Marie und Rudolf Steiner. – Über seinen Geburtsort hat sich Rudolf Steiner nur knapp geäußert: «Ich selber bin in einer slawischen Gegend, in einer Gegend, die vollständig fremd war dem ganzen Milieu und der ganzen Eigentümlichkeit, aus der meine Vorfahren stammen, geboren.» (158/202) Man hat diese Äußerung so verstanden, als ob es Steiner wichtig gewesen sei, daß er in einer *slawischen* Gegend zur Welt gekommen ist. Mit dem Slawentum aber kam das neugeborene Kind überhaupt nicht in Berührung. An seiner Wiege wurde nicht kroatisch gesprochen. Für ihn war





die Tatsache, daß er nicht im Lande seiner Vorfahren geboren wurde, der symbolische Ausdruck dafür, daß er die Aufgabe hatte, die Anthroposophie von allen Spezialinteressen loszulösen (158/202). So liegt der Nachdruck hier – das zeigt der Kontext ebenso wie andere Äußerungen – vielmehr auf den Worten «vollständig fremd». Dem entspricht zum Beispiel eine spätere Bemerkung Steiners: «Für mich war es gewissermaßen, ich möchte sagen, symptomatisch bezeichnend, daß ich gerade in meinen Entwicklungsjahren eigentlich aufwuchs innerhalb eines Milieus, in dem mich selbst die signifikantesten Dinge im Grunde genommen nichts angingen.» (185/157)

In einem anderen Zusammenhang betont Steiner mit Nachdruck, daß er «zufällig» in Kraljevec geboren wurde, und fügt dann hinzu: «Ich stamme nicht aus Ungarn, sondern ich stamme wirklich aus Niederösterreich, und zwar in ältester Abstammung aus Niederösterreich, aus einer urdeutschen Familie. Ich bin nur in Ungarn geboren, weil mein Vater Beamter war an der österreichischen Südbahn ... und er dort stationiert war an einer Station der ungarischen Linie, Kraljevec, wo ich zufällig geboren worden bin und bis zu eineinhalb Jahre lebte.» (176/89)

Die Schwester Leopoldine Steiner hat noch in ihrem letzten Lebensjahr erzählt, was sie von der Mutter über die Geburt ihres Bruders gehört hatte: «Als Neugeborener wurde Rudolf Steiner von der Hebamme so schlecht verbunden, daß er viel Blut verlor. Erst als das Blut durch den Wickelpolster sickerte, bemerkte man es. Infolge dieses Blutverlustes war Rudolf Steiner immer ein schwaches Kind. Erst mit acht Jahren trat er in die Neudörfler Schule ein.» Ob die frühe Zartheit Rudolf Steiners auf diesen Blutverlust zurückzuführen ist, sei dahingestellt. Aber jedenfalls war er kein robustes Kind.

Marie Steiner, die vom Jahre 1902 an mehr als zwei Jahrzehnte Rudolf Steiner aus nächster Nähe beobachten konnte, erlebte von dieser Schwäche nichts mehr, aber sie erkannte in seiner Konstitution seine Herkunft aus dem niederösterreichischen Bauerntum: «Eine feingliedrige und elastische Physis, geschmeidig, zäh und kühn-kraftig, mit oft antik-kamnenhaftem Schnitt der Gesichtszüge ... verbindet sich hier mit lebenswürdiger Innigkeit und seelischem Feuer, und metamorphosiert sich im Geistesmenschen zu solchen Erscheinungen, wie es Robert Hamerling, Fercher von Steinwand, Rudolf Steiner waren. Alle drei entstammen demselben Berglande; es verbindet sie eine gewisse Ähnlichkeit; ein

anpassungsfähigeres Instrument zu großen Aufgaben als diese Physis könnte man nicht haben.» (M. Steiner, *Schriften I*, S. 63)

Kennzeichnend für die frühe Kindheit Rudolf Steiners ist die Tatsache, daß das Kind gegen äußere Einflüsse abgeschirmt aufwuchs. Es gab keine Verwandten, keine Großmutter und keine Tanten, die sich um das Kind kümmerten. Es gab in Kraljevec keine Freunde oder Bekannten der Familie Steiner. So war der kleine «Rudl» ausschließlich der Mutter anvertraut. Das einzige, was wir aus dieser Zeit wissen, ist, daß die sehr stille Mutter das lang und kräftig schreiende Kind oft zur Beruhigung um das Haus getragen hat. Vielleicht hat sie dabei beruhigende Worte in der Mundart des Waldviertels gesprochen. – Die Zeit in Kraljevec dauerte jedoch nicht lange, denn nach anderthalb Jahren wurde der Vater nach Mödling bei Wien versetzt, nach einem weiteren halben Jahr avancierte er zum Stationsvorsteher in Pottschach, wo er zu Beginn des Jahres 1863 seinen Dienst antrat.

Pottschach liegt im Tal der Schwarza, im Süden, Westen und Norden durch Wechsel, Semmering, Raxalp und Schneeberg geschützt. Im Rückblick auf seine Kindheit erwähnt Steiner immer die stimmungsvolle Naturumgebung Pottschachs, die charakteristischen Berge und das durch Wiesen, Hecken, Bäche und Wälder liebliche Tal: «Was der Knabe – man könnte sagen – stündlich sah, waren auf der einen Seite die hereinblickenden, oftmals in so schönem Sonnenschein erstrahlenden, oftmals von den herrlichsten Schneefeldern bedeckten steirisch-niederösterreichischen Berge. Auf der anderen Seite waren da zum Erfreuen des Gemütes die Vegetations- und sonstigen Naturverhältnisse einer solchen Gegend, die dort, als am Fuße des österreichischen Schneeberges und des Sonnwendsteins gelegen, vielleicht zu den schönsten Flecken des österreichischen Landes gehören.» (B 83/84, S. 3) Die Größe und Schönheit dieser Voralpenwelt haben die gesunde Entwicklung des Kindes gefördert. «Ich glaube, daß es für mein Leben bedeutsam war, in einer solchen Umgebung die Kindheit verlebt zu haben.» (28/10).

In Pottschach hätte die Familie Steiner heimisch werden können. Bald ergab sich hier ein freundschaftlicher Verkehr mit den Besitzern der Mühle, die drei Minuten vom Bahnhof entfernt war; fast täglich erschien der Pfarrer des Nachbarorts St. Valentin, erzählte allerlei Schnurren und Geschichten und erfreute sich an der Heiterkeit, die er verbreitete; oft kam der Rechnungsführer des in Pottschach gelegenen Gutes zu Besuch. Über-

haupt war der Bahnhof der Mittelpunkt des geselligen Verkehrs. Der Schullehrer, der Bürgermeister und der Pfarrer erschienen, um die ankommenden und abfahrenden Züge zu sehen oder auch nur um ein wenig zu plaudern. – In Pottschach kamen auch die Geschwister Rudolf Steiners zur Welt: 1864 die Schwester Leopoldine, in der Familie Poldi gerufen, und 1866 das Sorgenkind der Familie, der taubstumme Bruder Gustav.

In die damals noch unverstellte, großzügige Natur ragten mit der Eisenbahn und der gegenüber dem Bahnhof gelegenen Spinnfabrik die ersten Ausläufer der technischen Welt hinein. Der Junge lebte zwischen zwei Welten: Die Natur war der selbstverständliche, erquickende Hintergrund des Lebens, die technische Welt hingegen ließ in dem Kinde viele Fragen entstehen. Was ging in der für die Kinderaugen verschlossenen Spinnerei vor? Wie kann ein Eisenbahnwagen in Brand geraten? Wie funktioniert der Telegraph? Woher kommen und wohin fahren die Züge? Meine «Interessen wurden stark in das Mechanische dieses Daseins hineingezogen. Und ich weiß, wie diese Interessen den Herzensanteil in der kindlichen Seele immer wieder verdunkeln wollten, der nach der anmutigen und zugleich großzügigen Natur hin ging, in die hinein in der Ferne diese dem Mechanismus unterworfenen Eisenbahnzüge doch jedesmal verschwanden.» (28/10)

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie Steiner waren in Pottschach wie auch später drückend. Die Bezahlung der kleinen Eisenbahnbeamten reichte kaum für das Nötigste. Die Mahlzeiten, namentlich im Winter, wenn der Garten nichts lieferte, waren kärglich. Aber die Armut beeinträchtigte weder das in sich ruhende Selbstgefühl des Vaters noch den Gerechtigkeitssinn oder die Freiheitsliebe des Sohnes. Der Bub war nicht dazu zu bewegen, Vorgesetzte des Vaters, die zur Sommerfrische in Pottschach weilten, untertänig zu begrüßen oder mit ihnen zu reden. Meist entzog er sich den ihm unlieben Situationen: Er entschwand. Zwei Episoden kennzeichnen hier besonders die Haltung des Vaters, der sich schützend vor seine Kinder stellte. Rudolf Steiner sollte in der Dorfschule wegen einer Tat, die er nicht begangen hatte, geprügelt werden. Zu Hause schilderte er den Sachverhalt so klar, daß der Vater ihn kurzerhand aus der Schule nahm und ihn selbst unterrichtete. Interessant ist, daß dies schon im folgenden Jahr nicht mehr möglich gewesen wäre, weil in Österreich die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde. Wenige Jahre später wiederholte sich die Situation in Neudörf. Als «Kirchen-



*Abb. 3: Rudolf Steiner,  
1867 in Pottschach*

bub» hatte Rudolf Steiner beim Meßopfer zu ministrieren. Steiner berichtet: «Mehrere Kirchenbuben, darunter auch ich, waren des Morgens zu spät zum Ministrieren gekommen. Diese alle sollten nun in der Schule Prügel bekommen. Ich hatte eine ganz unwiderstehliche Abneigung gegen solche und wußte mich derselben zu entziehen. Ich habe dieses Entziehen immer so durchgeführt, daß ich nie Prügel bekommen habe. Mein Vater war aber so entrüstet bei dem Gedanken, daß «sein Sohn» hätte geprügelt werden sollen, daß er sagte: «Jetzt ist es aus mit der Kirchendienererei. Du gehst mir nimmer hin.» (B 49/50, S. 11)

Ebenso wichtig wie die humane pädagogische Gesinnung des Vaters war die nüchterne, von Bildung und Tradition unbelastete Atmosphäre des Elternhauses, wo sich alle Interessen auf die praktischen Erfordernisse des täglichen Lebens konzentrierten. Der Vater verstand sich in jenen Jahren als «Freigeist». In der Kirche sah man ihn nicht. «Die ganze Atmosphäre war ungeeignet, irgendwelche schwärmerischen Anlagen auszubilden. Alle Interessen der Menschen, die ich sah, hingen mit dem Eisenbahnwesen, mit der in der Nähe befindlichen Spinnfabrik zusammen. Der Valentiner Pfarrer war ein nüchterner Mann mit einem etwas zynischen Anfluge in seinen Gesprächen, oft etwas wie ein Schalk.»



Abb. 4: Pottschach

(B 49/50, S. 8) «Mein Knabenleben verfloß, ohne daß dies äußerlich von jemand beabsichtigt wurde, so, daß mir nie ein Mensch mit einem Aberglauben entgegentrat; und wenn in meiner Umgebung jemand von Dingen des Aberglaubens sprach, so war es *nie* anders, als mit einer stark betonten Ablehnung.» Nirgends sei «eigentliche Frömmigkeit oder Religiosität vorhanden» gewesen, auch bei den Priestern nicht. «Dagegen traten mir fort und fort gewisse Schattenseiten des katholischen Klerus vor Augen.» (262/7) Das Bild dieser recht modernen und aufgeklärten Familie muß man für das Folgende im Hintergrund haben. Auch die Tatsache, daß Steiner katholisch getauft worden war, hatte sich schlicht aus der Tatsache, daß die Kirchen damals noch als Standesämter fungierten, ergeben. Daß die Knaben in der Kirche zu ministrieren hatten, war damals auf dem Lande eine selbstverständliche Gewohnheit.

In das letzte Jahr in Pottschach fällt ein Ereignis, das für den siebenjährigen Rudolf Steiner einen neuen Lebensabschnitt eröffnete. Steiner hat dieses Ereignis in zwei verschiedenen Versionen berichtet. Hier sei der schriftliche Bericht wiedergegeben: «Einen tiefen Eindruck machte auf den Knaben das folgende Erlebnis. Die Schwester meiner Mutter war